



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Hausmitteilung

Universität Paderborn

Paderborn, 1.1984 - 3.1986 = Nr. 1-20

Fritz Fischer: Unheilvolle Kontinuität

urn:nbn:de:hbz:466:1-8630

Fritz Fischer zu Gast bei den Historikern:

Unheilvolle Kontinuität in der deutschen Geschichte

Paderborn (ghp). "Gott gab uns im Zorn einen Kaiser, weil wir nicht in der Lage waren die Freiheit zu schätzen". Und diesem Kaiser, Wilhelm II. in persona, "diesem unqualifizierten Narr", wird es durch die Reichsverfassung ermöglicht, das gewählte Parlament zu einem Statistendarsein auf der politischen Handlungsebene zu degradieren. Noch mehr: dieser Wilhelm II. verpflichtet 'seine' Armee zu direktem, unabdingbarem und blindem Gehorsam, ja erwartet sogar von 'seinen' Soldaten, daß sie eher die eigene Familie erschießen, als seinen Befehlen nicht Folge zu leisten. Kadavergehorsam nennt sich so etwas, und Prof. Dr. Fritz

Fischer nannte noch mehr Fakten zur deutschen Geschichte und zur Mentalität der Deutschen beim Namen und wertete sie, als er am 4. Dezember auf Einladung des Historikers Prof. Dr. Dieter Riesenberger im überfüllten Hörsaal H 6 über die 'Kontinuität und Diskontinuität in der Deutschen Geschichte' sprach.

Um es vorweg zu nehmen: Fischer hat in der Geschichte Deutschlands zur Kaiserzeit keinen Kontinuitäts-Bruch ausgemacht, keinen Wandel in der Gesellschaft und im Staat, der sich auf sozial-ökonomischer, verfassungsrechtlicher, geistesgeschichtlicher oder außenpolitischer Ebene vollzogen hätte. Im Gegenteil. Fischer

analysiert die Zeit von 1871 bis 1918 vielmehr als eine durch unheilvolle Kontinuität bestimmte Zeit, angetrieben vom Streben zur Weltmacht. "Die Forderung nach der Weltherrschaft war keine ureigene Idee Hitlers", konstatierte Fischer. Sie sei schon gegen Ende des Jahrhunderts erhoben worden.

Mit seiner massiven Kritik an der deutschen Politik jener Zeit, die für ihn konsequenterweise und selbstverschuldet zum Ausbruch des 1. Weltkriegs führen mußte, hatte Fischer seine Historiker-Kollegen Anfang der 60er Jahre in zwei erbittert gegeneinander diskutierende Lager gespalten.

Kontinuierlich setzt sich für den mittlerweile 78jährigen Geschichtswissenschaftler die deutsche Geschichte auch nach 1918 fort. An den Fundamenten der kaiserlichen Gesellschaft sei, so Fischer, nicht gerüttelt worden und an diesem Erbe sei letztlich die Weimarer Republik zugrunde gegangen. Der Übergang von der konstitutionellen Monarchie zur parlamentarischen Demokratie verlief bruchlos: die Bürokratie blieb, die Gerichtshöfe blieben, die Armee blieb, an den Universitäten vollzog sich kein personeller Wandel, die Kirchen blieben. Ein Großteil der Professoren, so Fischer, hätten die Demokratie und den Parlamentarismus abgelehnt.

Die Deutschen seien nicht vorbereitet gewesen für die Demokratie, nicht institutionell, nicht geistig. Zwar sollte aus dem Untertan ein Staatsbürger werden, doch lediglich, einer, der seine Pflichten



Historiker Prof. Dr. Fritz Fischer: Der Griff zur Weltmacht und der selbstverschuldete Untergang des Deutschen Reiches.

zu kennen habe, über seine Rechte jedoch nicht unterrichtet zu sein brauchte. Die Gesinnung, die der preußisch-deutsche Obrigkeitsstaat bei seinen Untertanen geweckt und verfestigt hatte, diese Gesinnung sei, so Fischer, nach der Installierung der neuen Verfassung unverändert geblieben. Und habe mit dazu beigetragen, daß der Nationalsozialismus in Deutschland seinen zerstörerischen Nährboden fand.

Eine tiefe Zäsur in der Deutschen Geschichte, die erste wirkliche Diskontinuität, hat Fischer mit dem Ende des II. Weltkriegs, mit der totalen Kapitulation, ausgemacht: das Deutsche Reich ist zerstört und wird aufgeteilt, die Gesellschaft wird ent-

militarisiert, das sozialpolitische Klima verändert sich grundsätzlich. In der Bundesrepublik entwickelt sich eine Gesellschaft, mit einem "festen Mittelstand", kommentiert Fischer, zu der es in dieser stabilen Form "nichts Vergleichbares im westlichen Europa gibt".

Die Sozialpartnerschaft trage, so Fischer, zur Stabilität und zur Sicherung des sozialpolitischen Friedens entscheidend bei.

Einer 'Stunde Null' bzw. einer allumfassenden Diskontinuität nach 1945 wollte Fischer jedoch nicht das Wort reden. Er verwies auf Gesetzgebungen, etwa das Konkursrecht von 1900, die Grundlagen bundesrepublikanischer Rechtssprechung geblieben sind.

seien. Er stellt klar: "Wir haben damit nichts zu tun". Etwaige Ursachen, die zum Explosionsunglück geführt haben könnten, wollte Adams nicht kommentieren, da die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft noch nicht abgeschlossen sind.

Die kleine Bielefelder Eisenwarenhandlung des Eduard Benteler ist die Geburtsstätte des heutigen zweitgrößten Röhrenproduzenten in der Bundesrepublik mit einem Jahresumsatz von 1,5 Mrd. Mark.

Dort entschloß sich Benteler Anfang der 20er Jahre, Rohrlieferant zu werden, siedelte 1923 um in das ehemalige Straßenbahn-depot in Schloß Neuhaus und begann mit dem Vertrieb alter Rohre, die hauptsächlich aus Abwrackschiffen stammten.

Benteler investierte damals, zu einem Zeitpunkt, als die deutsche Industrie am Boden lag, mit einer gehörigen Portion unternehmerischen Risikos in eine Branche mit ungewisser Zukunft, so Adams. Diese Risikobereitschaft sollte sich in den Gründerjahren des Unternehmens nicht im erhofften Maße auszahlen, wozu dann auch später, in den 30er Jahren, die staatlich verordnete Planwirtschaft beigetragen habe, die Bentelers unternehmerischer Freiheit Grenzen setzte.

Nach dem 2. Weltkrieg und mit der Wiederbelebung der freien Marktwirtschaft sei es, trotz katastrophaler wirtschaftlicher Rahmenbedingungen, mit dem Benteler Werk aufwärts gegangen. Verantwortlich dafür: Bentelers Sohn Helmut und dessen Entschluß, "in die Offensive zu gehen"

Stahl- und Rohrherstellung bei Benteler

Vorstandschef Adams: Erfolg setzt Risikobereitschaft voraus

Paderborn (ghp). Dipl.-Ing. Peter Adams stellte Ende November im Rahmen des Kolloquiums Maschinentechnik der Universität - Gesamthochschule - Paderborn die Entwicklung der Stahl- und Rohrherstellung am Beispiel der Benteler Werke dar. Insbesondere zeigte er die industriellen Anpassungsprozesse auf, die die Firmengruppe mit ihren derzeit rund 8.000 Mitarbeitern im Laufe ihrer langen Geschichte hat vornehmen müssen. Adams ist Vorstandsvorsitzender der Benteler Werke, die in jüngster Zeit in die Schlagzeilen geraten sind.

Ein Explosionsunglück im Betrieb in Schloß Neuhaus, bei dem vier Arbeiter getötet wurden, und staatsanwaltliche Ermittlungen wegen des Verdachtes der Steuerhinterziehung in einer Größenordnung von 80 Mio. Mark gegen drei (ehemalige) Vorstandsmitglieder, haben den Stahl- und Rohrproduzenten ins Gerede gebracht. Adams wies deshalb, obwohl, wie er sagte, dies nicht zum Thema des heutigen Abends gehöre, darauf hin, daß weder die Firma noch deren jetzige Mitarbeiter von den Ermittlungen der Finanzbehörden betroffen